

abgeäst worden seien, teilt uns Herr Forstmeister R e s t l e in Ettlingen mit, er habe in seinem früheren Dienstbezirk Stühlingen, wo der Türkenbund in Massen, besonders im Gemeindewald Stühlingen auftritt, alljährlich festgestellt, daß dort viele der saftigen Blütenknospen, vor dem Aufblühen, von Rehen abgebissen wurden.

Weiter berichtet Herr Professor F e l s c h in Weinheim a. d. B. er habe dieselbe Beobachtung bei Gerlachsheim (Amt Tauberbischofsheim) gemacht. Die Blütenköpfe fehlten dort an allen Pflanzen eines schönen Bestandes. Herr Professor F e l s c h macht ferner darauf aufmerksam, in der Zeitschrift „Naturschutz“ 16. Jahrgang (1935) Seite 115, sei ein ähnlicher Fall von Oschersleben mitgeteilt. Der dortige Revierförster will beobachtet haben, daß die Rehe die Knospen abäßen, darauf herumkauen und sie dann wieder ausspucken. Er glaubt deshalb die Knospen dienten nur als Genußmittel, nicht als Nahrung; vielleicht würde durch das Auskauen ein verdauungsförderndes Ferment gewonnen.

Auch Herr Oberregierungsforststrat C r o c o l l in Karlsruhe hat in verschiedenen Landesteilen die Beobachtung gemacht, daß die Blütenköpfe oft restlos abgeäst werden. Er schreibt dann weiter: „Die größte Verbreitung des Türkenbundes in tausenden von Exemplaren habe ich bis jetzt im Gemeindewald von Schweinsberg bei Hardheim (Kreis Buchen) angetroffen. Bezeichnenderweise war dieser Wald, zu der Zeit als ich ihn bewirtschaftete (1930—1934), fast ohne Rehwild. Ich bin der Überzeugung, daß die dortige Massenverbreitung des Türkenbundes mit dem Fehlen von Rehwild zu erklären ist. Die besondere Vorliebe des Rehwilds für Türkenbund ist mir auch von Kollegen bestätigt worden“.

Durch diese dankenswerten Ausführungen verschiedener Mitglieder unseres Vereins ist die Angelegenheit nun geklärt.

K. Müller.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Botanik

Württembergische Forstliche Versuchsanstalt Stuttgart. Waldmoose. 3. Auflage. Stuttgart 1940. Geb. RM 9.—.

Neuerdings faßt die Erkenntnis der Bedeutung der Waldmoose als Standortsanzeiger in immer weiteren Kreisen Fuß. Die Schwierigkeit größerer Beachtung der Moosdecke liegt darin, daß nur wenige die charakteristischen Moose wirklich kennen. Damit der Forstmann, den diese Fragen am meisten angehen, die wichtigsten Moosarten richtig erkennen kann, hat die Württembergische Forstliche Versuchsanstalt in Stuttgart ein schon in 3. Auflage vorliegendes Bändchen mit ganz ausgezeichneten, in Photokopie auf Glanzpapier wiedergegebenen und darum auch mit dem Vergrößerungsglas in den Einzelheiten erkennbaren Moosbildern veröffentlicht. Jedes der dargestellten Moose ist im Habitusbild und in Einzelaufnahme dargestellt. Daneben findet man eine kurze Beschreibung und Erklärung der Abbildungen. Die Aufnahmen der Moosrasen, die das Schönste und Vollendetste darstellen, was auf diesem Gebiete bisher geleistet worden ist, stammen von Forstmeister Alf. Mayer, die Einzelbilder und der Text von Frl. Dr. v. G u g e l b e r g. Am Schluß zeigen drei ganzseitige Tafeln drei charakteristische Waldmoostypen und zwar einen guten, mittleren und schlechten Typ.

Das Werkchen eignet sich nicht nur für den Forstmann und Pflanzensoziologen, sondern vor allem auch für den Lehrer, der Biologieunterricht zu erteilen hat.

K. Müller.

K. Müller. Die Lebermoose Europas in Dr. L. Rabenhorsts Kryptogamenflora von Deutschland und der Schweiz, VI. Band, Ergänzungsband, Lieferung 2, Seite 161—320, Leipzig 1940.

Erfreulich rasch ist die 2. Lieferung des Ergänzungsbandes der ersten gefolgt. Wenn das Erscheinen in diesem Tempo weitergeht, dürfen wir den Abschluß des Werkes, dessen Umfang auf insgesamt vier Lieferungen vorgesehen ist, in Bälde erwarten. Die zeitraubendste Arbeit dürfte doch gerade das vorliegende Heft in einigen seiner Kapitel gefordert haben. Da ist anschließend an die schon in der 1. Lieferung behandelten „Systematischen Einheiten bei den Lebermoosen“ hauptsächlich das Kapitel der „Nomenklaturfragen“ hervorzuheben, in dem der Verfasser das Ergebnis seiner erschöpfenden Nachforschungen niedergelegt hat. Ich selbst muß gestehen, daß ich — obwohl Mitglied der internationalen Kommission für Nomenklaturfragen — ketzerisch genug bin, die Prioritätsgesetze als ein Danaergeschenk zu betrachten. Sie sind nach demokratischem Prinzip durch Stimmenmehrheit beschlossen und zwingen nun unerbittlich zu Umbenennungen, die zwar eine Vereinheitlichung der Namen und damit verbesserten Verständigung bezwecken, in praxi aber eine zunehmende Unruhe in die Nomenklatur gebracht haben. Denn es gibt tatsächlich keine zwei aufeinanderfolgende Werke mehr, in denen nun die Benennung gleich geblieben wäre, sondern immer aufs Neue werden andere Namen präsentiert und kraft Prioritätsgesetz als verbindlich erklärt. Name ist zwar Schall und Rauch. Man kann es aber im Interesse der Sache doch nur bedauern, wenn so schöne und gut bezeichnende Namen wie „*Aneura*“, „*Leptoscyphus*“ und „*Mastigobryum*“, die in größter Kürze und Anschaulichkeit eine Charakterisierung der Gattungen geben, nur wegen der Prioritätsgesetze in nichtssagende Namen wie „*Riccardia*“, „*Mylia*“ und „*Bazzania*“ umgeändert werden müssen. Mein Vorschlag im Kommissionsausschuß des Nomenklaturkongresses, unter allen Umständen die sinnvollsten Namen als „*nomina conservanda*“ zu behandeln, wurde aber seinerzeit nicht einmal diskutiert. So kann ich nur den Wunsch äußern, die jetzige Nomenklaturänderung möge endgültig die letzte sein, damit es nicht so gehe, wie bei den Laubmoosen, wo wir z. B. von dem gut eingebürgerten *Microthamnium* ausgehend im Lauf von etwa 30 Jahren über *Rhizohypnum*, *Stereohypnum* und *Mittenoethamnium* neuerdings (in der 2. Auflage der Natürlichen Pflanzenfamilien) glücklich wieder bei *Microthamnium* gelandet sind. Und dies, obwohl alle die Umbenennungen nach gewissenhaften Quellenstudien und unter Berücksichtigung der Nomenklaturregeln zustande gekommen waren! Mit *Hypnum* ging es auf dem kürzeren Weg über *Stereodon* nicht besser. Heute heißt es wieder schlicht und ehrlich *Hypnum*. Das sind schlechte Aussichten, daß auf diese Weise Ruhe und Sicherheit in der Nomenklatur einkehren werde!

Was Müller über die Anerkennung von Exsikkaten als „wirksam veröffentlichte“ Arten sagt, kann man nur unterstützen; denn ein Original ist allemal besser als eine schlechte Beschreibung. Nur sollte man sich dabei auf die alten Autoren beschränken, da mit Freigabe dieser Methode Bequemlichkeit dazu führen könnte, daß die Autoren von nun an überhaupt auf Beschreibungen verzichten.

Besonders großen Umfang hat das Kapitel „Verwandschaft der Lebermoose, Lebermoosysteme“, in welchem der Verfasser ein natürliches System der Lebermoose entwickelt. Die Prinzipien, die er diesem zugrunde legt, finden die volle Zustimmung des Referenten. Durchaus einverstanden bin ich namentlich mit der Voranstellung der *Anthocerotales* als primitivster Gruppe. Einleuchtend sind ferner die Ausführungen über die Reihen bei den *Marchantiales*, wo der Verfasser im Gegensatz zu Goebel sowohl progressive wie regressive Entwicklung nebeneinander feststellen kann. So sind zwar die *Sphaerocarpoideae* und *Riccioidae* als zurückgebildete *Marchantiales* zu verstehen, bei den *Marchantioideae* aber gibt es zwei aufsteigende Parallelreihen (*Caudiciformes* und *Quadranticae*), von denen allerdings verschiedene Seitenlinien (*Cyathodiaceae*, *Monocleaceae* und *Corsiniaceae*) als vereinfachte Zweige zu erkennen sind. — Unter den *Jungermanioidae* *anakrogy-nae* verschwindet die noch in dem „*Manual of Bryology*“ vorhandene Familie der

Haplolaenaceae und wird auf die zwei Familien Pelliaceae und Blasiaceae verteilt. — Bei den Jungermanioidae akrogynae finden wir gegen früher eine wesentlich größere Zahl von Familien-Unterschieden, namentlich werden die „Epigonanthae“ und „Trigonanthae“ der älteren Systeme, z. T. nach dem Vorgang von Jorgensen weiter zerlegt. Der Bau des Sporogonstieles, den Douin besonders studiert hat, spielt hierbei eine wichtige Rolle.

Der spezielle Teil bringt sodann die Aufzählung und Beschreibung der Anthocerotales und des größten Teiles der Marchantiales (bis Riccia) mit Bestimmungsschlüsseln, wobei auch eine größere Anzahl neuer Abbildungen und Verbreitungskärtchen angenehm auffällt. Wie erwartet, haben die Lorbeer'schen Chromosomenstudien zur Unterscheidung einer Anzahl von neuen Arten geführt: *Sphaerocarpus europaeus* Lorb., *Targionia Lorbeeriana* K.M., *Riccia duplex* Lorb. und *Riccia rhenana* Lorb.

Sehr willkommen ist ein Verzeichnis der „Aufbewahrungsorte wichtiger Sammlungen von Hepatikologen“, das bei der Aufsuchung von Originalen wertvolle Dienste leisten wird. Vollständig und übersichtlich ist auch die Literatur für jeden Abschnitt zusammengestellt.

Th. Herzog.

Geologie

Schaefer, J.: Die Würmeiszeit im Alpenvorland zwischen Riß und Günz. — Abh. d. Naturkunde- u. Tiergartenvereins für Schwaben e. V. Augsburg, Heft 2, geol.-pal. Reihe, 1. Heft, Augsburg 1940 (148 Seiten, 10 Abb.).

Wie schon der Titel zeigt, liegt hier eine Neuuntersuchung aus dem klassischen Glazialgebiet der großen Riß-Iller-Lech-Schotterplatte und ihres Moränenraums vor. Bekanntlich sind die eiszeitlichen Ablagerungen und Formenerscheinungen hier so reich entwickelt und erhalten, daß sie Penck die Grundlagen seiner Gliederung der diluvialen Eiszeit geliefert haben, was in den nach Flußnamen des Gebietes gewählten Bezeichnungen seiner vier Eiszeiten (Günz, Mindel, Riß und Würm — zur Gedächtnishilfe in alphabetischer Folge von der ältesten zur jüngsten Eiszeit) zum Ausdruck gekommen ist.

Der Verfasser untersucht den Teilstreifen zwischen der Riß und der Günz, besonders aber das Gebiet der etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Flüssen ebenfalls Süd-Nord verlaufenden Iller und beschränkt sich dabei auf die Würmeiszeit unter gelegentlichem Zurückgreifen auf die Rißeiszeit.

Die Iller hat während der diluvialen Eiszeiten ihren eigenen Gletscher gehabt. Dieser war von seinem westlichen Nachbarn — dem großen Rheingletscher — durch den Molasserücken des Schwarzen Grates (östlich Isny) getrennt. Jedoch hat der Ostflügel des Rheingletschers einen kleinen Teil seiner Schmelzwässer bei Leutkirch in das Illertal hinüberschickt, wo sie sich mit den Schmelzwässern des Illergletschers vereinigt haben.

Nach den Darlegungen des Verfassers haben diese vereinigten Schmelzwässer zunächst nicht das untere Illertal — das bei Ulm die Donau erreicht — benutzt, sondern von Kellmünz ab das Rotthal, welches weiter östlich, zwischen Ulm und Günzburg mündet (nicht zu verwechseln mit dem Rotthal westlich der unteren Iller).

Das wird belegt durch einen etwas höheren Schotterstrang im Rotthal, der auch eine dünne Lößdecke trägt, während der um 10 Meter tiefere Schotterstrang des unteren Illertales lößfrei ist.

Der höhere Schotterstrang bricht flussaufwärts bei Memmingen völlig ab, während der tiefere zur sog. Äußerer Jugendmoräne hinzieht, und zwar sowohl zur Endmoräne des Iller- wie des Rheingletschers.

Der Verfasser bringt den höheren Strang mit einem älteren Würmstadium (W I) in Verbindung, von dem das Stadium der Äußerer Jugendmoräne (W II) durch ein längeres Interglazial getrennt sein soll. Nach Ablagerung der Äußerer Jugendmoräne soll dann ein Zurückziehen des Gletschers mit mehreren Stillandslagen, jedoch ohne interstadiale Schwankungen erfolgt sein, wobei insbesondere die Berechtigung für eine besondere Heraushebung der Inneren Jugendmoräne bestritten wird. Sie ist nur eine der verschiedenen Stillandslagen und bloß wegen einer zufälligen Eigenschaft

mit einem eigenen Namen versehen worden: sie sitzt auf der Umrandung eines 80 bis 120 Meter tieferen Beckens und erscheint deswegen von manchen Blickpunkten aus viel mächtiger, als sie in Wirklichkeit ist. Dieser innere Beckenrand zieht am Nordwestabfall des Pfänders hin zur oberen Argen, knickt dort nach Westen um bis zum Südbabfall des Waldburgrückens (bei Ravensburg), um hier nach Norden in das Schussenbecken einzubiegen und südlich von Aulendorf nach Süden zurückzuschwingen in Richtung auf den Ostabfall des Göhrenbergs hin.

Dieser Beckenrand des östlichen Rheingletschers soll frühwürmeiszeitlich angelegt worden sein, und der Verfasser glaubt, in ihm die Eisrandlage zu erkennen, welche zu dem oben geschilderten höheren Schotterstrang (Rothtal) gehört. Im Bereich des Illergletschers werden die überfahrenen W I-Moränen Eberls als Äquivalente der Rothalschotter anerkannt. Aber auch sie haben keine Verbindung mit diesen Schottern; der W II-Vorstoß hat sie zerstört.

Anhand der beigegebenen Skizzen kann man den Ausführungen mühelos folgen, was im Gegensatz zu manchen anderen diluvial-geologischen Arbeiten besonders angenehm empfunden wird. Eine Stellungnahme ist ohne Ortsbesichtigung schwierig. So sei nur daran erinnert, daß die angebliche schwache Verwitterung des höheren Schotterstranges unter der Lößdecke doch vielleicht nur eine Diagenese darstellen könnte, wie sie an der Grenze zweier verschiedener Schichten so häufig auftritt. Dann aber würde ein wichtiger Grund für die Annahme eines größeren Interstadials wegfallen und damit die Möglichkeit geschaffen, die morphologischen Befunde auch andersartig stratigraphisch zu verwerten.

L. Erb.

Oberrheinische geologische Abhandlungen, herausgegeben von J. Wilser und Fl. Heller. Jahrgang XI. 1940.

Die Badischen geologischen Abhandlungen führen von jetzt ab den Titel Oberrheinische geologische Abhandlungen weil auch das Elsaß darin mitberücksichtigt werden soll. Schon die erste Arbeit des Heftes, wird der politischen Erweiterung der alten Grenze gerecht. Die westliche Hälfte der oberrheinischen Tiefebene rückt damit wieder mit der östlichen, als natürliches geologisches Ganzes, in den regionalen Arbeitsbereich ein.

W. Wagner: Die Diluvialaufschlüsse von Achenheim—Hangenbieten. Das berühmte und für das gesamte Oberrheingebiet richtungweisende Profil Schumachers wird hier nochmals im Bilde wiedergeben und auf Grund aller neueren Arbeiten zusammenfassend diskutiert. Es wird besonders auf die verdienstvollen Aufsammlungen und Arbeiten P. Wernerts hingewiesen, die es ermöglichen die vorgeschichtlichen Funde in das Profil genau zeitlich einzugliedern. Durch vergleichende Betrachtungen zahlreicher Neuaufschlüsse vermochte er auch die Rechtgültigkeit des alten Schumacher'schen Profils zu untermauern. W. Wagner zeigt die Parallelen zum rechtsrheinischen Diluvium auf, gibt zusammenfassend die Örtlichkeiten der besten Aufschlüsse bekannt und zum Schluß ein Profil entsprechend der Vollgliederung nach der Eiszeitkurve von der Günzezeit bis heute mit 13 Gliedern.

O. Wittmann: Beweise für die Eigenvergletscherung des mittleren Schwarzwaldes. Der Verfasser gibt das Ergebnis seiner Untersuchungen der von Buri schon beobachteten Moränen im Wolfloch bei Furtwangen und im Leiterloch bekannt, wo er gekritzte Geschiebe in größerer Anzahl beobachten konnte, die er genau beschreibt (Gneise, Porphyre und Ganggranite). Weiter fand er gekritzte Geschiebe in einer Geröllmasse im Schochenbach (Gem. Furtwangen), die bis dahin noch nicht bekannt war, und führt noch weitere Punkte im obersten Elztal und im Triberger Gutachtal u. a. O. an, wo sichere Grundmoräne erschürft worden sein soll (nach Liehl und Göhrringer). Die Arbeit stellt also im wesentlichen nur eine Zusammenfassung der bisher in dieser Richtung gemachten Beobachtungen dar.

E. Liehl: Rumpfflächen und Rumpftreppen im Schwarzwald. Es ist von einem Verfasser, der mit großer Selbstkritik und Sorgfalt selbst ein größeres Teilstück des mittleren Schwarzwaldes morphologisch analysiert hat, besonders dankenswert einmal überschauend die vielen morphologischen Arbeiten der letzten Jahrzehnte über den Schwarzwald kritisch zu beleuchten. Obgleich Geograph, kommt er selbst zu dem Schluß, daß die ablehnende Haltung der Geologen diesen „großzügigen“ Arbeiten gegenüber, sehr wohl begründet ist. Die tektonischen Bewegungen am Westrand des Schwarzwaldes sind durchweg so jung und ungleichartig, daß hier die Durchverfol-

gung von Rumpfflächenstücken, dazu noch über weite Gebiete hinweg aussichtslos erscheinen muß. Viele anregende Probleme werden erörtert, wie die Gegenüberstellung der Rumpftreppen- und Stufenlandschaft, obwohl Ergebnis des gleichen geotektonischen Bewegungsvorgangs, und die Frage danach „wie denn überhaupt diese breiten Rumpfflächen entstehen können“, ein noch ungelöstes Problem.

L. Hirsch: Diluviale Tektonik im Maintal bei Würzburg. Beitrag zur Talgeschichte des Mains I. Durch große Aufschlüsse in einer Baugrube für eine Staustufe und durch zahlreiche Bohrungen konnte nachgewiesen werden, daß Diluvialtektonik auf posthumer Störungen im Schollenmosaik der mainfränkischen Tafel eine große Rolle spielt. Die Mächtigkeitswerte des unterlagernden Muschelkalks erfahren durch die Bohrprofile eine wesentliche Korrektur. Eine palaeogeographische Auswertung liefert der Verfasser in der folgenden Arbeit:

L. Hirsch: Palaeogeographie um den Mittelmain an der Wende Tertiär-Diluvium. Beitrag zur Talgeschichte des Mains II. An Hand geologisch-tektonischer und stratigraphischer Erwägungen wird die jungtertiär-diluviale Geschichte des Maintales entwickelt; dabei konnten die älteren meist rein morphologischen Erwägungen über diese Entwicklungsgeschichte weitgehend widerlegt und richtig gestellt werden. Einzelne Feststellungen, wie die hohe Aufschüttung des Maintales und die als ruckweise Wiedereintiefung erklärten Abtragungsterassen bedürften vielleicht noch der Stütze durch spezielle Bearbeitungen.

R. Weyl: Bewegungsspuren in Schwarzwälder Quarzporphyren. Auf Grund der Textur verschiedener Schwarzwälder Quarzporphyre werden die Entstehungsbedingungen der Texturen untersucht. Es werden die Münstertäler Quarzporphyre, der Brandeck- bzw. Mooswaldporphyr, der Grünbergporphyr und der Badener Pinitporphyr einer Betrachtung unterzogen. Die Textur-Arten werden den verschiedensten Bewegungsphasen zugeschrieben. Sie sind eine Funktion der Viskosität wie des Typs des Porphyrs und des durchflossenen Raums. Es wird schließlich noch versucht auch zahlenmäßig die Fließgeschwindigkeit in Verbindung zu bringen mit den beobachteten Bewegungsmerkmalen.

K. Himpel: Erdgeschichte und Kosmogonie. Hier wird von Astronomen ein Grenzgebiet der Geologie berührt, in das sich der Geologe nur selten einmal hineinwagt: die älteste Geschichte unseres Planeten zurück bis zur Geburtsstunde des ganzen Planetensystems. Nach der Überwindung der Kant-La Place'schen Hypothese und der Planetesimalhypothese wird hier ein ganz neuer Weg beschritten, der sehr viele, bisher kaum erklärbare Beobachtungstatsachen unseres Planetensystems gleichzeitig aufhellt. Dazu müssen wir das alte Axiom, daß die Sonne in ihrem Gesamtzustand unveränderlich sei, verlassen. Aus den Beobachtungsergebnissen der veränderlichen Fixsterne von den Riesen bis zu den Zwergen mit Ausnahme der etwa $1/4$ der veränderlichen betragenden Doppelsterne, auf das Planetensystem angewandt, ergeben sich für dessen Entwicklung überraschende Übereinstimmungen. Davon ausgehend führt uns der Aufsatz weiterhin zur Erklärung mancher noch nicht befriedigend gelöster geologischer Probleme wie die Entstehung der Eiszeiten u. a. bis zu den letzten Unergründlichkeiten: Entstehung des Lebens auf der Erde oder: gibt es auf anderen Sternen noch Leben, dem irdischen vergleichbar, unter den Milliarden von Milchstraßensystemen? Es bleibt immer Ziel der Forschung auch schließlich bis zu den letzten Dingen vorzudringen. Diese Grenzlinie zwischen Wissen und Glauben zu durchschreiten ist uns Heutigen noch undenkbar.

Brill.

Vereinsnachrichten.

1. Jahresbericht für 1940.

Während im Weltkriege die Vereinstätigkeit eingestellt wurde, hat unser Verein in diesem Kriege seine Tätigkeit fortgesetzt. Vor allem ist es geglückt, dank dem Verständnis unserer Mitglieder, die ihren Mitgliedsbeitrag mit wenigen Ausnahmen rechtzeitig einbezahlten, die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF_4](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Bücher- und Zeitschriftenschau. \(1940\) 274-278](#)